

# Spuren deutsch-jüdischer Vergangenheit in den kinder- und mädchenliterarischen Werken Else Urys

Gisela Wilkending

Am 6. März 1935, dem Jahr des Nürnberger ‚Reichsbürgergesetzes‘, wird die seinerzeit vor allem durch die *Nesthäkchen*-Serie berühmte, 1877 geborene Berliner Schriftstellerin Else Ury, die noch 1933 in ihrem Buch *Jugend voraus!*<sup>1</sup> von dem Weg einer verarmten Bürgerfamilie zum Nationalsozialismus erzählt hatte, aus dem ‚Reichsverband deutscher Schriftsteller‘ ausgeschlossen und erhält Publikationsverbot. Der Exodus eines Teils ihrer Familie beginnt. 1937 nimmt sich Urys geliebter Bruder Hans das Leben. Am 12. Januar 1943 wird sie selbst unter der Nummer 638 der ‚Welle XL‘ und dem Zwangsnamen Else Sara Ury nach Auschwitz deportiert. Womöglich starb sie schon auf dem Transport<sup>2</sup>. – Die jüdische Identität dieser „sehr deutsche[n] Schriftstellerin“<sup>3</sup> war lange Zeit kein Thema in der Kinder- und Jugendliteraturforschung. Und selbst bei Brentzel<sup>4</sup>, deren fiktive Ury-Biographie erst deren Lebensgeschichte im Nationalsozialismus weiten Kreisen bekannt gemacht hat, heißt es:

„Keines ihrer Bücher läßt ahnen, daß Else Ury Jüdin war und in Auschwitz ermordet wurde. In die heile Welt ihrer Bücher paßt kein Mord aus Rassenwahn, keine Deportation, kein KZ“<sup>5</sup>.

Die „jüdische Tradition“ spiele in ihren Büchern und in ihrem Leben „keine Rolle, bis der Rassenwahn sie zwang, eine Jüdin zu werden“<sup>6</sup>.

Vor wenigen Jahren wurde allerdings von Asper und Brüggemann Urys kleine frühe Erzählung *Im Trödelkeller* aus dem Jahre 1908 wiederentdeckt<sup>7</sup>, die nicht nur belegt, daß Ury, deren Großvater, Mittelpunkt einer liberalen und demokratischen Familie, bis 1862 der Berliner Alten Synagoge Heidereutergasse vorstand, mit dem jüdischen Kultus sehr gut vertraut war<sup>8</sup>. Die kleine märchenhafte und gleichnishafte Erzählung von der sozialen Problematik des Verfalls des jüdischen Kultus in der Gegenwart, die in der von einer jüdischen Jugendschriftenkommission herausgegebenen *Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen* (1909) erschien, bezeugt darüber hinaus auch, daß sich Ury als zum Judentum zugehörig empfand<sup>9</sup>. Allerdings geht auch Asper davon aus, daß es in Urys späterem Werk keine direkten Bezüge zu ihrem Judentum

gibt. Niemals, so Asper, tauche in einem ihrer Texte, „soweit bislang bekannt ist“, das Wort ‚jüdisch‘ in der Folgezeit auf<sup>10</sup>.

*„Der alte Gott lebt noch!“*

Dennoch gibt es in Urys kinder- und mädchenliterarischen Werken auch andere Spuren ihrer jüdischen Identität. Wir finden sie einmal da, wo Texte etwas Erwartetes *nicht* sagen, womöglich verschweigen oder wo sie einen Gegensinn andeuten. So zeigen beispielsweise ihre Bücher nicht nur kein spezifisch jüdisches, sondern, wenn man von der Darstellung der christlichen Feste als Familienfeste (mit Fest-Bäckerei, Fest-Küche, Weihnachtsbaum und ‚volkstümlichen‘ Liedern) und von der Darstellung einer der Kinderwelt zugehörigen Fest-Ornamentik und Mythologie christlicher Festtage absieht, auch kein spezifisch christliches, gar konfessionelles Milieu oder einen christlichen Ritus. Annemarie Braun, das ‚Nesthäkchen‘, hätte – als Christin – in Berlin beispielsweise konfirmiert werden müssen. Die Autorin, die ja gerade in der *Nesthäkchen*-Serie von allen herausgehobenen Ereignissen im Leben der Heldin erzählen will, umgeht das Problem, indem sie die Geschichte Annemaries während des Konfirmationsalters (zwischen 14 und 15 Jahren) überhaupt ausspart. Und auch bei der Darstellung des Weihnachtsfests finden sich bei Ury Mehrdeutigkeiten: „Der alte Gott lebt noch“, so heißt die beziehungsreiche Überschrift des letzten Kapitels von *Lieb Heimatland*<sup>11</sup>, in dem es um die Kriegsweihnacht 1914 und um die Rückkehr des Großvaters aus einem Lager in Sibirien geht. „Unser Großvater hat es selbst gesagt: ‚Der alte Gott lebt noch!‘“<sup>12</sup> Wenn man die Szene am ‚heiligen Abend‘ – die hochgespannte Erwartung einer Familie und die Rückkehr des erwarteten Großvaters aus der Gefangenschaft – mit einer Szene aus Urys *Im Trödelkeller* vergleicht, wo von den Sederabenden und der „wunderbaren Errettung der Israeliten aus ägyptischer Knechtschaft“ erzählt wird<sup>13</sup>, dann erscheint das Wort „Der alte Gott lebt noch!“ wie ein Verweis auf den jüdischen Kultus und die Geschichte der Juden, wie ein geheimer Subtext.

*„Auch in die sechste Klasse war ein kleines Mädchen aus Czernowitz eingeschult worden“*

Darüber hinaus enthalten auch die Schwerpunkte einzelner Erzählhandlungen, einzelne Handlungszüge, Szenen und Figuren

„leise“ positive Verweise. Vor allem gilt dies – nur scheinbar paradox – für die Romane, in denen sich die Autorin als extrem deutsch-national gesinnt zeigt. Es sind dies vor allem die zeitgeschichtlichen Weltkriegsromane *Nesthäkchen und der Weltkrieg* (1916)<sup>14</sup>, *Flüchtlingskinder* (1917)<sup>15</sup> und *Lieb Heimatland* (1919)<sup>16</sup>, die neben Urys positiver Einstellung zu den sozialen Frauendiensten im Krieg und neben ihrer besonderen Hindenburg-Verehrung (als dem „Sieger von Tannenberg“) auch einen für die Kriegsliteratur ihrer Zeit<sup>17</sup> völlig ungewöhnlichen Akzent setzen: *Alle drei Romane konzentrieren sich auf die Themen der Vertreibung, der Internierung und der Deportation.* Die Familien der Heldin Ruth in *Lieb Heimatland* und der Heldin Peter (!)<sup>18</sup> in *Flüchtlingskinder* leben in Ostpreußen. Zu Beginn des Krieges müssen sie westwärts flüchten. Ruths Großvater und Peters Mutter werden nach Rußland (Sibirien) deportiert. *Nesthäkchen und der Weltkrieg* erzählt fast gleichgewichtig nicht nur die Geschichte Annemaries, deren Mutter in England interniert ist, sondern auch die ihrer „Feindin“ und späteren engsten Freundin Vera, die im Krieg, aus der Bukowina vertrieben, nach Berlin kommt. Es ist wohl die besondere Sensibilität Urys als Jüdin, für die der Gedanke der Vertreibung und der Deportation ständig aktuelles Moment einer geschichtlich vermittelten Identität gewesen sein mag, die sie auf diese überraschende Akzentuierung des Weltkriegsgeschehens gelenkt hat.

Die Geschichte der aus der Bukowina vertriebenen dunkelhaarigen Polin Vera, die um die Freundschaft mit der blonden Annemarie kämpft, enthält aber vermutlich eine noch sehr viel spezifischere Anspielung. Denn mehrmals wird im Roman betont, daß Vera aus Czernowitz stammt. Czernowitz war im Ersten Weltkrieg mit Sicherheit ein Ortsname mit Signalwirkung. Da war eines Tages „in die sechste Klasse [Annemaries] ein kleines Mädchen aus Czernowitz eingeschult worden. Es hieß Vera Burkhard [...]“<sup>19</sup>. Die Mutter ist „Polin“ und „Ihr Vater soll ja Deutscher sein!“<sup>20</sup>. – Mit großer Intensität fühlt sich die Erzählung in die Situation der kleinen „Heimatlose[n]“<sup>21</sup> ein, in ihr Abseitsstehen mit „sehnsüchtigen Augen“<sup>22</sup>. Die Kinder, besonders angestiftet durch die patriotische blonde Annemarie, nennen sie „die Polnische“ und halten sich von ihr zurück. Im Unterricht geht unter der Bank ein Zettel herum: „Wer mit Vera Burkhard in den Pausen geht oder überhaupt mit ihr spricht, verrät sein Vaterland.“<sup>23</sup> Während die Erzählung die „Unarten“ Annemarie Brauns im übrigen wohlwol-

lend belächelt, ist sie, wenn es um Vera geht, immer auf deren Seite. Die Ausgrenzung Veras, so macht der Text deutlich, geschieht aus ‚falscher‘ Vaterlandsliebe. Erst als Veras Vater durch seinen „Heldentod für unser Vaterland“<sup>24</sup> die Zugehörigkeit zur deutschen Nation bewiesen hat, bietet Annemarie Vera die Freundschaft an. Aber auch hier bleibt der Ton der Erzählung nachdenklich:

„Das, was Vera viele Monate ersehnt, um was sie den lieben Gott jeden Abend gebeten, hatte sich erfüllt. Die Kinder behandelten sie nicht mehr abstoßend, alle waren nett zu ihr. Und Annemarie, zu der sie sich trotz ihres häßlichen Benehmens am meisten hingezogen gefühlt, war ihre Freundin geworden. Aber wie teuer war das erkauft!“<sup>25</sup>

Czernowitz ist in *Nesthäkchen und der Weltkrieg* ein ambivalentes Symbol. Der Ort, auf der Grenze von ‚Osten‘ und ‚Westen‘, steht für die Zerstreuung der Juden in Europa, für Zusammenleben und Vermischung von Menschen verschiedener Nationen *und* für eine spezifisch deutsch-jüdische Tradition. Im Ersten Weltkrieg kämpften jüdische Soldaten und Offiziere der Bukowina auf der Seite des Deutschen Reiches und Österreichs. ‚Deutschland‘ verkörpert für sie, und das gilt wohl auch für Ury, trotz allem eine Hoffnung. Es steht für Zivilisation, für Liberalität, für die große Tradition der Aufklärung<sup>26</sup>.

„... ragte ein lichtblondes Mädel von nördlicherem Typus hervor“

Aber auch da, wo Urys Erzählungen allein für die Identifizierung der Autorin mit ‚Deutschheit‘ zu sprechen scheinen, verbergen sie womöglich einen gegenläufigen Textsinn: Besonders auffällig ist die Art, wie Ury das ‚Blondhaar‘ ihrer Heldinnen ‚beleuchtet‘. Nicht nur die Bewunderung der Erzählerin für die blonde Heldin, sondern der leitmotivische Charakter des ‚Blondhaars‘, allein die maßlose Häufung des Wortes ‚blond‘ und der formelhaften Kontrastierung ‚der blonden‘, ‚der braunen‘ und ‚der schwarzen‘ Mädchen ist – selbst im Spektrum zeitgenössischer Mädchenliteratur und ihrer traditionellen Stereotypisierungen – außergewöhnlich. Das ‚Nesthäkchen‘ Annemarie Braun ist so ein ‚Goldblondchen‘<sup>27</sup> mit „strahlenden Blauaugen“<sup>28</sup>. Sie wird umworben von den anderen Mädchen, vor allem von ihrer Freundin, der ‚braunen‘ Margot, und insbesondere von der ‚schwarzen Polin‘ Vera. In *Lieb Heimatland*<sup>29</sup> trägt die blonde Heldin Ruth geradezu

Züge einer Erlösergestalt: „Unter den zierlichen Wesen mit schwarzen und blonden Haarschnecken oder braunen Ringellocken ragte ein lichtblondes Mädel von nördlicherem Typus hervor“<sup>30</sup>. Allein dieses Mädchen kann sagen: „Ist das groß – ist das wundervoll! Ach wie stolz bin ich, ein deutsches Mädchen zu sein!“<sup>31</sup>. Auch die ‚braune‘ Freundin Mizi ist „eine begeisterte Bewunderin von Ruths heller Schönheit“<sup>32</sup>. – Was hier in erster Lektüre als eine fast rassistische Tönung des Textes erscheinen mag, verbirgt aber möglicherweise die schmerzhaft Erfahrung des Andersseins und die Sehnsucht der Autorin dazuzugehören. Ähnlich sieht es auch Brentzel, die ebenso bemerkt hat, wieviele Heldinnen Urys im wörtlichen Sinne „gnadenlos blond“<sup>33</sup> sind. Brentzel imaginiert in ihrer fiktiven Lebensgeschichte einfühlsam die Situation einer schweren Kränkung, in der das Mädchen Else Ury mit ihren braunen Haaren und Augen zum ersten Mal als Jüdin, als ‚Braune‘ beschimpft wird<sup>34</sup>. Mit dieser möglichen Lesart stimmt überein, daß die Mädchenfreundschaft bei Ury immer als ‚Mischung‘ der ‚Hellen‘ und der ‚Dunklen‘, der ‚Blonden‘, der ‚Braunen‘ und der ‚Schwarzen‘ idealisiert wird.

„Der ‚Morgenstern‘ der sozialen Arbeit war ihr soeben aufgegangen“

Urys 1930 in Buchform erschienener, bislang kaum beachteter kulturgeschichtlicher Mädchen-Roman *Wie einst im Mai*<sup>35</sup> trägt, wie ich meine, sogar Züge eines Schlüsselromans. Denn hier hat die Autorin der bekannten Berliner Jüdin Lina Morgenstern (1830–1909), der Gründerin des ‚Berliner Kinderschutzvereins‘ und des ‚Hausfrauenvereins‘, der Organisatorin der ‚Berliner Volksküchen‘, – gleichzeitig war sie auch Mädchenbuchschriftstellerin –, ein Denkmal gesetzt<sup>36</sup>. Einen wichtigen Angelpunkt des Romans bildet die Begegnung zwischen Morgenstern und der jungen Hauptheldin, der ‚Dichterin Fränze‘, die – wie dies auch für Ury selbst galt – als Tochter eines Tabakfabrikanten in wohlhabenden Verhältnissen aufwächst.

Keines der Bücher Urys vermittelt so sehr den Eindruck der Authentizität wie dieser Roman. Das bewirkt einmal die Weise, in der der städtische Raum Berlin detailliert und mit historischen Ereignissen, Lokalitäten und Figuren des kulturellen Lebens angereichert und wie der wichtigste Ort der Handlung, die Tabakfabrik, mit der deutschen Geschichte des 18. Jahrhunderts ver-

knüpft wird („Schon Friedrich der Große hatte seinen Schnupftabak von der altberühmten Tabakfirma bezogen [. . .]“<sup>37</sup>): Überzeugend gelingt vor allem die Zeichnung der großbürgerlichen Villa und der Tabakfabrik, des Atmosphärischen von Kontor, Fabrikationsräumen und Fluren des Hauses mit ihrem „merkwürdige[n] Duftgemisch von Tabak- und Küchengerüchen“<sup>38</sup>. Dabei hat Ury aber die offenkundigen autobiographischen Bezüge durch einen Kunstgriff verfremdet, indem sie die Jugendgeschichte ihrer Heldin „in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts“<sup>39</sup> beginnen läßt und so – historisch treu – mit Morgensterns Lebensgeschichte verquickt. In dieser Rückprojektion gewinnt sie die Möglichkeit, sich auf eine für sie wichtige Phase in der deutschen Geschichte zu konzentrieren, auf den Entstehungsprozeß des Deutschen Reiches, auf den deutsch-französischen Krieg und die frühen 1870er Jahre, die sie nicht nur von Wirtschaftswachstum, sondern auch von sozialem Engagement geprägt sieht. Der deutsch-französische Krieg erscheint in Urys Perspektive als Einigungskrieg:

„Dann aber erhob sich Deutschland, Nord und Süd geeint, alle Gegensätze, aller Parteihader der Stämme, Staaten und Bekenntnisse hinweggeschwemmt von der starken Begeisterungsbrandung deutschen Nationalgefühls.“<sup>40</sup>

Fränze, die Tochter des Tabakfabrikanten, wird von Ury in eine Welt des Aufbruchs plaziert. Vor allem geht es auch um die Zukunft der Frau, um Berufstätigkeit, Frauenstudium und Frauenrechte. Mit ihrer Sensibilität, mit ihrer Lust an der Schriftstellerei und mit ihren sozialen Wahrnehmungen fügt sich Fränze nicht ganz in ihre auf wirtschaftlichen Erfolg ausgerichtete Familie hinein. Ury schildert in einer eindrucklichen, authentisch klingenden Szene, wie in Fränze der ‚soziale Gedanke‘ zum ersten Mal wach wird, als sie, zurückgezogen mit ihrer Schreibmappe, auf den Tabakböden der Fabrik an einem Roman schreibt. „[A]ls der scharfe Geruch der zum Trocknen dort oben ausgebreiteten Tabakblätter“<sup>41</sup> sie mit Hustenreiz quält, schweiften ihre Gedanken vom Romanschreiben ab:

„Sie sah Frauen und Mädchen von morgens bis abends in nicht besseren Räumen, als die Tabakböden waren, bei der scharfbeizenden, staubigen Arbeit: schwarzen Priemtabak wickeln, Röllchen rollen und in Stanniolpapier schlagen, Tabakblätter abstreifen, Schnupftabaksorten nach den verschiedensten Rezepten herstellen. Wenn es Mittag tutete, beobachtete sie, wie sie die von der Arbeit schwarzen Arme unten im Hof am Brunnen abspülten, an den Sackschürzen trockneten und sich dann über ihre Brote

hermachen, kaum daß sie den in Blechkannen mitgebrachten Kaffee ein bißchen neben der Tabaksoße anwärmten. Meistens arbeiteten Mann und Frau in der Fabrik, oft auch die Töchter. Bleich und elend sahen sie aus von der Arbeit. Nie hörte man sie dabei singen, oft aber husten.“<sup>42</sup>

### Diese Beobachtungen

„waren schuld, daß Fränze an ihrem Roman nicht weiterschrieb. War es nicht Blödsinn, daß sie sich mit einer jungen Komtesse beschäftigte, die unter seidenen Decken schlief, während hier Männer, Frauen und Mädchen in schlechten Räumen ungesunde Arbeit taten? Und diese Arbeit leisteten sie für sie; damit sie gutes, nahrhaftes Essen hatte, in geräumigen, gesunden Zimmern wohnen, hübsche Kleider tragen und spazieren gehen konnte, wenn sie dazu Lust hatte, dafür arbeiten diese Menschen.“<sup>43</sup>

Der ‚soziale Gedanke‘, der sie in Gegensatz zu den anderen Familienmitgliedern bringt, rückt nun ins Zentrum. Fränze schämt sich ihres Wohllebens. Sie „will auch etwas tun“, „richtige Arbeit“<sup>44</sup> möchte sie leisten. Aber noch hat sie kein Ziel. Als der Krieg ausbricht, fühlt sie sich nutzlos. Da wendet sich ihr Leben, als eines Tages in ihrem Haus eine Frau vorspricht, die sich „Frau Lina Morgenstern“ nennt und die Mutter um finanzielle Hilfe und die Tochter um praktische Unterstützung bei der Verköstigung der durchziehenden Truppen auf den Bahnhöfen Berlins bittet.

„Auf den steifen, pfaublauen Damastmöbeln der guten Stube saßen sie sich gegenüber, die fremde Dame mit den beweglichen, heiteren Mienen und den Vertrauen einflößenden Augen [. . .] und die junge Tochter des Hauses. Ahnten sie es, daß sich unsichtbare Fäden von einer zur andern knüpften, Fäden der Zuneigung und der gemeinsamen Werkstätigkeit, die für ein Leben erstarken sollten?“<sup>45</sup>

Von dieser „kleinen, unscheinbaren Frau mit einem warm für die Mitmenschen schlagenden Herzen“<sup>46</sup> kommt Hilfe für Fränze. „Der ‚Morgenstern‘ der sozialen Arbeit war ihr soeben aufgegangen“<sup>47</sup>. Am Ende des Krieges ist ihr Lina Morgenstern „eine ältere Freundin geworden, Führerin auf dem noch kaum gebahnten Wege zur Gemeinnützigkeit“<sup>48</sup>. Nach dem Kriege leitet Fränze selbständig eine Volksküche. Am Lebensabend – wir befinden uns nun am Ende der 20er Jahre der Weimarer Republik – formuliert Fränze noch einmal ihre durch Morgenstern gewonnene Lebensrichtung als Vermächtnis der älteren Generation an die Jugend:

„Ich denke, wir können mit unserm Leben ganz zufrieden sein“, begann Fränze nachdenklich; „denn wenn es köstlich gewesen, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen“. Wir haben Zeiten und Menschen sich wandeln sehen. Ob es besser geworden ist in der Welt, das wissen immer erst die, die nach uns

kommen, die Kinder und Enkel, welche die Früchte unseres Daseins ernten. Eins aber haben wir dem neuen Geschlecht überliefert: soziales Empfinden, daß man sich nicht mehr als Einzelwesen fühlt, sondern als Teil der Gesamtheit. Das soziale Pflichtbewußtsein gegen die menschliche Gesellschaft ist unser Erbteil für die Jugend, und darum haben wir nicht umsonst gelebt.“<sup>49</sup>

Lina Morgenstern, deren Patriotismus und soziales Engagement noch auf eigene Erfahrungen als junges Mädchen in der 1848er Revolution zurückging, wo sie in patriotischer Begeisterung auch die ‚Verbrüderung‘ von Christen und Juden erlebt hatte<sup>50</sup>, verkörperte für Ury vermutlich das, was sie selbst sein wollte: Sie war familienverbunden, jüdisch-sozial und patriotisch, dem Königs- und Kaiserhaus ergeben, dabei gleichzeitig überkonfessionell und von „heitere[m] zuversichtliche[m] Gottesbewußtsein“<sup>51</sup>, keine „praktizierende Jüdin“, aber doch „dem Judentum treu“<sup>52</sup>. Dabei ‚verschweigt‘ Urys Roman allerdings, wie widersprüchlich und voller Angriffe von allen Seiten das Leben dieser Frau war, er verschweigt vor allem, daß Lina Morgenstern schon seit den 1870er Jahren ins „Schußfeld der Berliner Antisemiten“<sup>53</sup> um Adolf Stoecker geriet und sich schließlich vor allem darum aus dem öffentlichen Leben zurückzog. Er verschweigt ganz konkret, daß Morgensterns soziales Engagement bei ihren Bahnhofseinsätzen im deutsch-französischen Krieg die Grenzen eng nationalen Interesses gesprengt hatte, weil sie, als auf dem Bahnhof unerwartet auch ein Transport französischer Gefangener und Verwundeter eintraf, auch hier, auf eigenes Risiko, Versorgung und Erste Hilfe anbot, was ihr antisemitische Angriffe einbrachte<sup>54</sup>. Es ist kaum anzunehmen, daß Ury nichts davon gewußt hat. Sie selbst hatte als junges Mädchen und junge Frau die antisemitischen Hetzkampagnen im Berlin der 1890er Jahre erlebt. Wahrscheinlich ist, daß sich beide persönlich gekannt haben, möglich auch, daß Morgenstern im deutsch-französischen Krieg mit der Bitte um finanzielle Hilfe bei Urys Mutter vorsprach<sup>55</sup>. Vermutlich hatte sie Morgensterns Mädchenbücher gelesen. Als in der Mitte der 1890er Jahre der Aufsehen erregende Prozeß stattfand, den Morgenstern gegen die antisemitisch gefärbten, beleidigenden Angriffe von Vertretern der Jugendschriftenbewegung auf diese Bücher anstrengt hatte<sup>56</sup>, war Ury selbst ein junges Mädchen mit literarischen Ambitionen. Schon kurze Zeit danach erschienen ihre ersten kleinen Texte in der liberalen *Vossischen Zeitung*<sup>57</sup>, die sich im Prozeß hinter Morgenstern gestellt hatte. Es ist also anzunehmen, daß Ury mit Morgensterns jüdischer Identität und mit



den Angriffen auf sie gut vertraut war. Wenn nun auch in *Wie einst im Mai*, wie vermutlich in allen anderen Werken nach der Erzählung *Im Trödelkeller* zwar das Wort ‚jüdisch‘ nicht vorkommt, so steht doch der sprechende Name ‚Morgenstern‘, so denke ich, für eine Botschaft. *Wie einst im Mai* ist ein Roman voller Wortwitz und Anspielungen. Ist es da Zufall, daß in einem einzigen zentralen Kapitel des Romans (Kapitel 17: „Das soziale Gewissen erwacht“) 21-mal der Name ‚Morgenstern‘ vorkommt? ‚Morgenstern‘ verweist im Roman m. E. auf eine besondere, eine deutsch-jüdische Traditionslinie national-sozialen Engagements.

Der Versuch, zu Urys ‚Ehrenrettung‘ die nationalen Komponenten aus ihrer ‚Weltanschauung‘ herauszulösen<sup>58</sup>, muß daher scheitern. Urys Patriotismus und ihr extremer Assimilationswille ließen ihr selbst im NS-Staat keine Alternative zu einem Leben in Deutschland, auch als ein Teil ihrer Familie nach Palästina ausgewandert, ein anderer nach England emigriert war, nachdem ihr Bruder sich das Leben genommen hatte, ihre Mutter gestorben und ihr Eigentum konfisziert war. Neben Patriotismus und Assimilationswillen gibt es in ihrem Werk aber auch ‚positive‘ Verweise auf ihre deutsch-jüdische Identität: das Vertrauen auf den ‚alten Gott‘, die Sensibilität gegenüber der Ausgrenzung von Fremden, die Akzentuierung der Themen Flucht und Gefangenschaft, ‚Czernowitz‘ und ‚Morgenstern‘. Sie könnten zu einer Relektüre von Urys Werken anregen, die aber auch Urys letztes Werk, *Jugend voraus!*<sup>59</sup> einschließen müßte.

### Anmerkungen

- 1 Else Ury: *Jugend voraus!* Erzählung für Knaben und Mädchen, Berlin 1933.
- 2 Die wenigen Dokumente, die sich zum Leben Urys auffinden ließen, sind im Anhang von Brentzel (1996) zusammengestellt. – S.a. Sylvia Rogge: Späte Erkenntnis. Das Verhältnis der jüdischen Nesthäkchen-Autorin Else Ury zu Deutschland. In: *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums* 28 (1989), H. 111, 211–215.
- 3 Klaus-Ulrich Pech: Ein Nesthäkchen als Klassiker. Else Urys *Nesthäkchen-Reihe*. In: *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur*. Hrsg. von Bettina Hurrelmann, Frankfurt a. M., 3. Aufl., 339–357, hier: 354.
- 4 Marianne Brentzel: *Nesthäkchen kommt ins KZ. Eine Annäherung an Else Ury 1877–1943*, Frankfurt a. M. 1998 (*Die Frau in der Gesellschaft*).
- 5 Ebd., Text auf Vorsatzblatt.
- 6 Ebd.
- 7 Else Ury: *Im Trödelkeller*. In: *Sammlung preisgekrönter Märchen und Sagen*. Hrsg. von der Jugendschriften-Kommission des U[nabhängigen]

- [Ordens] Bnei Briß, 3. Aufl., Wien/Leipzig 1925 (EA 1909). – Zur Geschichte der deutsch-jüdischen Jugendschriftenarbeit s. Gabriele Glasenapp und Michael Nagel: *Das jüdische Jugendbuch. Von der Aufklärung bis zum Dritten Reich*, Stuttgart 1996; *Deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur von der Haskala bis 1945. Die deutsch- und hebräischsprachigen Schriften des deutschsprachigen Raums. Ein bibliographisches Handbuch*. 2 Bde. Hrsg. von Zohar Shavit und Hans-Heino Ewers in Zusammenarbeit mit Annegret Völpel und Ran HaCohen und unter Mitwirkung von Dieter Richter, Stuttgart/Weimar 1996.
- 8 S. dazu Barbara Asper und Theodor Brüggemann: Über eine frühe Erzählung von Else Ury: *Im Trödelkeller*. In: *Die Mahnung* 41 (1994), H. 2, 7 f.; vgl. auch Brentzel (Anm. 4), 31 und 39 f.
- 9 Überliefert ist auch, daß sich Ury während der Zeit des Nationalsozialismus mit den Leiden ihrer „Glaubensgenossen“ verbunden fühlte und u. a. daher auch nach dem Selbstmord des Bruders (1937) und nach dem Tod der Mutter (1940) Deutschland nicht verließ; vgl. Barbara Asper: Nr. 638 Transportziel Auschwitz. Zum 50. Todestag der *Nesthäkchen*-Autorin Else Ury. In: *Die Mahnung* 40 (1993), H. 2, 6.
- 10 S. Asper/Brüggemann (Anm. 8), 7.
- 11 Else Ury: *Lieb Heimatland*. Stuttgart [1919] (Kränzchen-Bibliothek. Bd. 23). – Erstabdruck in *Das Kränzchen* 1915/16.
- 12 Ebd., 310.
- 13 Ury (Anm. 7), 103.
- 14 Else Ury: *Nesthäkchen und der Weltkrieg. Eine Erzählung für Mädchen von 8–12 Jahren*, Berlin [1922] (*Nesthäkchen*. Bd. 4), 5. – EA [1916].
- 15 Else Ury: *Flüchtlingskinder. Eine Erzählung für Kinder von 7–11 Jahren*, Berlin [1917].
- 16 Ury (Anm. 11).
- 17 S. dazu Gisela Wilkending: *Mädchen-Kriegsromane im Ersten Weltkrieg. In: Geschichte der Mädchenlektüre. Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation von Frauen*. Hrsg. von Dagmar Grenz und Gisela Wilkending, Weinheim/München 1997 (*Lesesozialisation und Medien*), 173–195.
- 18 Das ‚wilde Mädchen‘ Peter hat – anders als die meisten übrigen Heldinnen Urys – allerdings „dunkelblonde Zöpfechen und die übermütigsten Braunaugen“ (Ury [Anm. 15], 5).
- 19 Ury (Anm. 11), 96.
- 20 Ebd., 101.
- 21 Ebd., 97.
- 22 Ebd., 100.
- 23 Ebd., 98.
- 24 Ebd., 159.
- 25 Ebd., 160.
- 26 Wie sehr die Kontrastierung von Osten und Westen bei Ury von der Idee der Zivilisation und der Aufklärung geprägt wurde, das zeigt vor allem der Roman *Lieb Heimatland* (Anm. 11).
- 27 „Goldblondchen“ ist auch der Titel eines 1908 erschienenen Bandes von Märchen und Erzählungen der Ury.
- 28 Ury (Anm. 14), 6.

- 29 Ury (Anm. 11).
- 30 Ebd., 2.
- 31 Ebd., 36.
- 32 Ebd., 6.
- 33 Brentzel (Anm. 4), 85.
- 34 Ebd., 45.
- 35 Else Ury: *Wie einst im Mai. Vom Reifrock bis zum Bubikopf. Eine Erzählung für junge Mädchen*, Stuttgart [1930] (Kränzchen-Bibliothek, Bd. 35). – Erstabdruck in *Das Kränzchen* 1927/28. – Zur Bedeutung dieses Romans im Kontext historischen Erzählens für Mädchen s. Gisela Wilkending: *Geschichtserzählende Literatur für Mädchen (bis zum Ende der Weimarer Republik)*. Im Druck (erscheint in: *Katalog zur Berliner Ausstellung „Auf dem Flügelpferde durch die Zeiten“ – Geschichte als Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*).
- 36 Zu Morgensterns Leben und Werk s. Irmgard Maya Fassmann: *Jüdinnen in der deutschen Frauenbewegung 1865–1919*, Hildesheim 1996 (Haskala, Bd. 6), bes. 179–216.
- 37 Ury (Anm. 35), 19.
- 38 Ebd., 20.
- 39 Ebd., 7.
- 40 Ebd., 169.
- 41 Ebd., 142.
- 42 Ebd.
- 43 Ebd.
- 44 Ebd., 147.
- 45 Ebd. 172.
- 46 Ebd., 173.
- 47 Ebd., 177.
- 48 Ebd., 189.
- 49 Ebd., 288.
- 50 Fassmann (Anm. 36), 181.
- 51 So Lina Morgenstern über sich selbst; zit. nach Fassmann (Anm. 36), 180.
- 52 So das *Restimee* Fassmanns, ebd.
- 53 Ebd., 202. Fassmann informiert ausführlich über das ‚reformjüdische‘ Umfeld von Morgensterns Herkunftsfamilie und über die antisemitischen Kampagnen gegen Lina Morgenstern.
- 54 Fassmann (Anm. 36), 198.
- 55 Fassmann berichtet, daß Morgenstern große finanzielle und ideelle Unterstützung beim wohlhabenden jüdischen Bürgertum fand (ebd., 193).
- 56 Zu den antisemitisch gefärbten Angriffen gegen Lina Morgenstern als Mädchenbuchschriftstellerin und zu dem Prozeß, den sie in der Mitte der 1890er Jahre gegen Vertreter der Jugendschriftenbewegung geführt hat, s. Gisela Wilkending: *Mädchenlektüre und Mädchenliteratur. „Backfischliteratur“ im Widerstreit von Aufklärungspädagogik, Kunsterziehungs- und Frauenbewegung*. In: *Theorien der Jugendlektüre. Beiträge zur Kinder- und Jugendliteraturkritik seit Heinrich Wolgast*. Hrsg. von Bernd Dolle-Weinkauff und Hans-Heino Ewers, Weinheim/München 1996 (*Jugendliteratur – Theorie und Praxis*), 105–125.

- 57 Brentzel (Anm. 4), 23 – nach Auskunft des Ury-Neffen Ernest K. Heyman.  
58 Asper (Anm. 9).  
59 Ury (Anm. 1).